

Inclusive University Digital Education: Partner im Fokus

Das Projekt "Inclusive University Digital Education" (INCLUDE) zielt darauf ab, die Höhere Bildung für beeinträchtigte Studierende barrierefreier und inklusiver zu gestalten.

Die vier Projektpartner sind von einer barrierefreien und inklusiven Höheren Bildung für Alle überzeugt. Der französische Projektpartner, [Université Rennes II](#), ist das größte Forschungs- und Bildungszentrum in Bezug auf Human- und Sozialwissenschaften im Westen Frankreichs. Die Universität ist bestrebt, die Inklusion von Studierenden mit Beeinträchtigungen zu fördern.

In diesem 'Partner im Fokus' interviewten wir Erwann Delisle vom Student Disability Support Office der Université Rennes II, um herauszufinden, wie die Universität die Inklusion von beeinträchtigten Studierenden in ihren Studienprogrammen umsetzt.

Wie viele Studierende haben Sie an der Université Rennes II? Und wie viele dieser Studierenden werden von Ihnen unterstützt?

Die Université Rennes II (UR2) wird von 24 000 Studierenden an fünf verschiedenen Fakultäten besucht: Kunst, Literatur and Kommunikation; Moderne Sprachen; Humanwissenschaften; Sozialwissenschaften; Sportwissenschaft. Im Vergleich zu anderen französischen Universitäten haben wir eine große Anzahl von Studierenden mit Beeinträchtigung. Wir unterstützen ca. 800 Studierende an allen fünf Fakultäten. Das betrifft auch die Fakultät für Sportwissenschaft, bei der viele



Bild 1: Bibliothek der Université Rennes II

Menschen fälschlicherweise annehmen, dass Studierende mit Beeinträchtigungen nicht vollständig inkludiert werden können. Wir haben an unserer Universität viele Studierende mit Beeinträchtigungen, die mit geringen Anpassungen am Lehrgang für Sportwissenschaft teilnehmen.

Im Rahmen des Projekts ist die Université Rennes II führend bei der Entwicklung von Richtlinien für Vortragende, um Studierende mit verschiedenen Hintergründen inkludieren zu können. Woran wird in diesem Zusammenhang gerade gearbeitet?

In Frankreich ist jede Universität verpflichtet, ein Programm in Bezug auf ihre Behindertenpolitik zu erstellen, das die Inklusion von Mitarbeiter:innen und Studierenden mit Unterstützungsbedarf betrifft. Deshalb können wir bei den Richtlinien auf diesen Erfahrungen aufbauen. Die Behindertenpolitik und deren Entwicklung unterscheiden sich für jede Universität. Die derzeit gültige Version wurde 2017 erstellt, wobei Mitarbeiter:innen und Studierende um Beiträge ersucht wurden. Wir hatten über 100 Antworten, deren Input die folgenden Themen betraf:

- Umgang und Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigung.
- Physische und digitale Barrierefreiheit für Menschen mit Beeinträchtigung.

- Training und Forschung in Bezug auf Beeinträchtigung (was auch in Forschungsaktivitäten auf europäischer Ebene einfließt).
- Personalwesen und Einstellung von Menschen mit Beeinträchtigung.
- Orientierung und professionelle Integration.
- State-of-the-Art: Identifikation von Herausforderungen und mögliche Lösungen.

Zum Dokument von 2017 haben vor allem Mitarbeiter:innen und Studierende mit Beeinträchtigungen beigetragen. Seit damals hat sich bei einer Gruppe von Studierenden ohne Beeinträchtigung ein großes Interesse an der Gestaltung eines inklusiveren Campus entwickelt. Deshalb hoffen wir, dass sich am heurigen Update des Dokuments mehr Studierende mit diversen Hintergründen beteiligen werden.

Welche Erfahrungen hat die Universität mit Online-Unterricht gemacht, sowohl vor als auch nach der Pandemie?

UR2 hat Distanzunterricht schon vor der Pandemie eingesetzt. Das war ein Teil unserer Arbeit an inklusiverem Unterricht für Menschen mit vielfältigen Hintergründen. Daher wurden Online-Tools bereits verwendet und die Studierenden hatten damit bereits Erfahrung.

Glauben Sie, dass sich die Erfahrungen der Vortragenden und der Studierenden mit diesen Tools unterscheiden?



Bild 2: Hörsaal, mit Studierenden und einem Vortragenden

Nein, das glaube ich nicht. Ich denke, dass Studierende und Vortragende sich ähnlichen Herausforderungen gegenübersehen. Vielleicht ist es für Vortragende sogar noch schwieriger, da die jüngeren Studierende typischerweise mehr mit modernen Technologien zu tun haben. Die Tools können manchmal komplexer sein als die Technik, die wir im Alltag verwenden.

Während Corona haben sich die Studierenden, auch die mit Beeinträchtigungen, rasch angepasst. Unsere Aktivitäten verliefen

schleppender; es gab weniger direkten Kontakt. Wir waren aber da, um – sofern nötig – Unterstützung zu leisten. Wir fanden heraus, dass die Technik selbst viele Lösungen lieferte, aber die Studierenden, die wir normalerweise unterstützen, wandten sich stattdessen auch an ihr familiäres Umfeld.

Zum Glück für uns stellte ein Mangel an geeigneter technischer Ausstattung nur ein geringes Problem dar, da die Universität in der Lage war, alle Studierenden mit Computern zu versorgen, sofern dafür Bedarf bestand.

Gab es irgendwelche besonderen Herausforderungen bei der Gestaltung einer inklusiven/barrierefreien Universität? Was halten Sie für das größte Hindernis?

Zu den größten Herausforderungen zählen unsichtbare Beeinträchtigungen. Oft denken die Leute nur an Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen, dabei erfordern gerade geistige und psychische Beeinträchtigungen Verständnis und eine Sensibilisierung.

An der UR2 führen wir viele Sensibilisierungsaktivitäten und Trainings für die Mitarbeiter:innen durch, damit sie mehr über die verschiedenen Arten von Beeinträchtigung erfahren und wie sie Studierende, die einen entsprechenden Bedarf haben, inkludieren können. Eine Schlüsselmaßnahme der Universität ist ein besonderes Programm 'disability referral' (Ansprechperson für Fragen rund um das Thema Behinderung), das sicherstellt, dass sich an jeder Fakultät eine Fachkraft befindet, die die Vortragenden kontaktieren können. Dort erhalten Sie Hilfe und Informationen, wie sie Studierende mit Beeinträchtigungen in ihren Unterricht inkludieren können.

Wenn wir uns das Thema Inklusion und Barrierefreiheit umfassender anschauen, gibt es in Frankreich zur Zeit die Debatte um gendersensible Sprache. Hier existiert eine Strömung, ein "e" an Nomen und Adjektive anzuhängen, um sowohl weibliche als auch männliche Formen der Wörter zu repräsentieren. Diese Lösung beeinträchtigt aber wiederum blinde Menschen, da Screenreader mit dem Lesen solcher Texte Probleme haben. Sie beeinträchtigt auch Menschen mit Dyslexie oder Menschen, die Französisch nicht als Muttersprache haben. Das ist etwas, was wir an der Universität berücksichtigen müssen, wenn wir einerseits gendersensibel sein wollen, aber auch niemanden ausschließen möchten. Das ist ein Beispiel für die Herausforderungen, denen wir uns gegenübersehen, wenn wir unsere Kommunikation so barrierefrei und inklusiv für so viele wie möglich machen möchten.

Inwiefern werden die Ergebnisse der Projekts INCLUDE für Ihre Arbeit von Nutzen sein?

Die Rolle des Projekts beim Austausch von Erfahrungen und Praxis ist von besonderer Bedeutung für uns. Bei der Arbeit an unserer Behindertenpolitik vernetzen wir uns gerne mit unseren Universitäten, um zu sehen, welche Politik sie entwickeln und um neue Ideen miteinzubeziehen. Das Projekt wird dabei helfen, diese Informationen zusammenzustellen und so unsere Verbindungen zu anderen Universitäten, die auf dasselbe Ziel hinarbeiten, stärken.

Was sind Ihre drei besten Tipps für Universitäten, die inklusiver werden möchten?

Erstens würde ich ein Verweisprogramm entwickeln, so wie wir das hier an UR 2 getan haben. Zweitens würde ich für Studierende und Mitarbeiter:innen Sensibilisierungsaktivitäten anbieten, um ein allgemeines Verständnis zu fördern. Für mich sind das die zwei zentralen und universellen Aktionen. Informationen zu verbreiten, um Irrtümer aufzuklären und die korrekte Unterstützung sicherzustellen, ist von besonderer Wichtigkeit.

Finden Sie mehr über das [Projekt INCLUDE](#) heraus.